

Kriegsbrief aus Deutschland

Von Wilhelm Kaufmann.

Dresden, 15. März 1915.
Mehrere doch recht sorgenvolle Wochen liegen hinter uns. Italien schien im Begriff zu stehen, auf die Seite der Feinde abzuweichen. Man darf über diese Dinge nicht alles sagen, was man auf dem Herzen hat. Die deutsche Presse hat sich eine bewunderungswürdige Reserve auferlegt, man merkte kaum, daß das deutsche Blut in Wallung geraten war; daß es bereits los ist, war nicht zu erkennen. Die Gefahr scheint darüber zu sein, wenigstens vorläufig. Es werden Verhandlungen gepflegt zwischen Rom und Berlin, vielleicht auch schon mit Wien. Italien verlangt von Österreich die Abtretung des Trentino-Gebiets und von Kriess. Möglich, daß die Wünsche inbezug auf das Land etwas südlich von Bologna erfüllt werden. Aber in bezug auf Kriess kann Österreich nicht nachgeben. Das ist sein einziger guter Hafen. Im österreichischen Besitz steht ihm große Blüte bevor, im italienischen würde Kriess veröden, denn Italien besitzt weit mehr Häfen, als notwendig sind. Diese Anschauung ist übrigens auch in Italien sehr weit verbreitet. — Wie die Verhandlungen auch abschließen mögen, jedenfalls wird Zeit gewonnen, und das bedeutet in diesen schweren Tagen unendlich viel.

Italien ist die einzige europäische Großmacht, welche nicht am Kriege teilnimmt. Seit fast acht Monaten hat es gerüht und nun ein Heer von etwa 1 1/2 Millionen bereit. Sein Eingreifen zu Gunsten der Westmächte würde den Krieg, wenn auch wohl nicht entscheiden, so doch beträchtlich hinauszuziehen. Italien fühlt sich noch immer im Dreieck. Daß es seine Pflichten auf dessen Seite erfüllen würde, nachdem es von Österreich bedrängt worden ist — darauf hofft hier wohl niemand. Und doch muß diese merkwürdige Ausnutzung der Lage in Deutschland und Österreich schweigend, ja als selbstverständlich hingenommen werden!

Der Flottenangriff auf die Dardanellen hat bisher nur Mißerfolge gezeigt, ein paar uralttürkische Schiffe am Eingang wurden zertrümmert, dagegen haben acht englische und französische Panzer schwere Havarien erlitten und alle Landungsversuche sind blutig abgeschlagen worden. Griechenland, welches anscheinend vor dem Umkippen stand, bleibt infolge des energischen Auftretens seines Königs neutral, auf Rumänien hat Hindenburgs Sieg und der russische Anspruch auf Konstantinopel erlöschend gewirkt, und Bulgarien kann seine Ansprüche nur durch einen deutsch-österreichischen Sieg befriedigen. So ist alles Liebeswerben des Dreierbundes gescheitert und Frankreich steht schon wieder seine Arme hilfebedürftig nach Jordan aus, trotzdem die gelbe Macht, sehr zum Verdruß von England, jetzt anderweitig sehr beschäftigt ist. Dagegen hat sich Deutschland die Durchfahrt durch Bulgarien und Rumänien gesichert, was sehr wichtig ist, namentlich in bezug auf Munitionserlös für die Türken.

In England verschlechtert sich die innere Lage zusehends. Die Lebensmittelpreise steigen mächtig. Der Aufwand einer Arbeiterfamilie ist von 17 1/2 Schilling pro Woche auf 26 Schilling gestiegen. Das kann der Lohnarbeiter nicht ertragen. Überall Streiks und höhere Forderungen. Das geht naturgemäß zusammen mit der Weigerung der Arbeiter, in das Heer einzutreten. Deshalb sollen sie sich schlagen, wenn doch die reiche Oberschicht allein von den Vorteilen eines etwaigen Sieges profitiert. "It is the rich man's war and the poor man's fight", so sagten die südländischen Proletarier, als sie, allerdings erst in den letzten Jahren des amerikanischen Bürgerkrieges, einzusehen begannen, daß sie doch nur für den Vorteil der großen Sklavenhalter ihr Blut vergießen mußten. In England beherrscht dieser Gedanke aber schon jetzt die Massen der niederen Klassen, und deshalb floht die Werberarbeit. England besitzt nur in ganz geringem Maße den starken Mittelstand, dessen sich Deutschland erfreut, einen Stand, der nach oben und nach unten Bildung ausstrahlt und ausgleichend wirkt. Ein Achtel des englischen Volkes ist kleinrentig, ein Drittel blutar, ein weiteres Drittel lebt als Industriearbeiter vor der Hand zum Munde. Der Mittelstand ist verschwindend klein und den früher so tüchtigen Bauernstand, die sog. Yeomanry, hat man des Grund und Bodens beraubt und ins Ausland getrieben. Wie sagte doch Abraham Lincoln: "You can fool all the people some time, you can fool many people all the time, but you can't fool all the people all the time". Stände die Bildung der englischen Volksmassen nur annähernd auf der deutschen Stufe, so wäre eine Erhebung der unterdrückten Volkselemente sehr wahrscheinlich, denn nichts ist die wirtschaftliche Abhängigkeit der arbeitenden Klassen von den Besitzenden so groß, als auf jener

Insel. Aber dieser Krieg ist ein gewaltiger Lehmeister "and you can't fool all the people all the time". Die deutschen Ulfbootboote wirken mächtig. Seit dem 18. Februar ist kein englisches Truppenschiff nach Frankreich befördert worden. Während der nächsten zwei Wochen wird kein Postdampfer aus den britischen Staaten in England landen. Die britische Handelsflotte liegt in den Häfen, die Mannschaften verweigern den gefährlichen Dienst. Auch die Seefahrt der Neutralen nach England ist namentlich infolge des Flaggenmischbrauchs sehr eingeschränkt worden. Sogar die Postschiffe fahren sehr selten. Es vergehen oft drei Tage, bis die britische Post in den neutralen Ländern, selbst in Holland, eintrifft. Die Abwehrversuche der Briten gegen die deutschen Ulfbootboote sind ganz schwach. No. 29, welches von Kapitän Weddingen, dem ruhmvollen Führer von No. 9, befehligt wird, konnte vor einigen Tagen vier englische Schiffe im St. Georgs-Kanal, der schmälsten Straße zwischen England und Irland, versenken! Und doch hat England über 200 Torpedoboote und über hundert Ulfbootboote. Fürchtet sich diese ungeheure Macht? Was nützt es denn, wenn Churchill erklärt, England würde im Herbst zwei neue Geschwader der furchtbarsten Dreadnoughts im Felde haben? Sollen die auch gespeichert werden? Die ganze neutrale Welt lacht schon über diese Linien von Panzerkolossen, welche sämtlich in Reserve stehen.

Wie viele deutsche Ulfbootboote Englands Küsten umschwärmen, ist Geheimnis. Aber ihrer wenige können es nicht sein, denn sie sind fast allgegenwärtig. Überall werden sie gesichtet und täglich spürt man ihr erfolgreiches Wirken. Kürzlich war wieder eines vor dem Hafeneingang von Dover. Nicht weniger als 171 Dampfer hat die britische Handelsflotte schon eingebüßt, einschließlich derjenigen, welche die deutschen Kreuzer vernichtet haben. Ueberdies sind immer noch drei dieser Heldenschiffe am Leben, nachdem sie die "Dresden" einer dreifachen britischen Ulfbootmacht erlegen ist. Die "Karlruhe" macht den Mittelatlantik unsicher (?), die ganz ungepanzerten Hilfskreuzer "Kronprinz Wilhelm" und "Graf Friedrich" arbeiten sehr erfolgreich. Den "Graf" hat Ihr ja jetzt in Amerika, und wist deshalb mehr von ihm, als wir. Sein "Schwarzweiser Trick" wirkt ebenso herzerfreulich, wie der aus Papppe hergestellte vierte Schornstein der "Emden". — Und der britische Herr Bryan hat dem "Graf Friedrich" wirklich gewährt, sich in einem Pantehafen zu restaurieren!! Es geschehen Zeichen und Wunder!!

Dieser Krieg fordert von den Beteiligten Leistungen, welche man früher für unmöglich gehalten hätte. Man denke nur an die Felzbüge in den 6000—8000 Fuß hohen Karpathenpässen, an die Kämpfe auf Polens Schneefeldern, an das Ringen im Argonnenwald und in den Vogesen. Nur bei dichtem Nebel oder ebenso unsichtigem Schneetreiben ruht der Kampf auf kurze Zeit, um dann wieder Tag und Nacht, fast ohne jede Pause weiter zu toben. Kein Wunder, daß so viele Soldaten, namentlich aber Offiziere, mit ihrer Nerventkraft zu Ende kommen, nicht wenige sogar in Wahnsinn verfallen. Bei den Engländern sollen diese Erscheinungen am häufigsten sein, was eigentlich kaum erwartet werden konnte. Aber auch in der übrigen Heeren ist es schlimm genug damit. Im deutschen Heere hat man sehr frühzeitig damit begonnen, die Nerventkranken bei den ersten Erscheinungen des Leidens nach der Heimat zur Erholung zu schicken, und zwar mit recht gutem Erfolge. Die Erscheinungen sind Weintränke, Zittern, Schlaflosigkeit, Verfolgungswahn. Nicht nur Stadtbewohner werden davon befallen, sondern ebenso sehr auch kraftstrotzende, rohbüchtige Bauernjungen. Die Ursache besteht wohl außer dem Mangel an Ruhe in dem ungeheuren Lärm der heutigen Schlacht und den furchterlichen Wirkungen der schweren Artillerie. Daß die Offiziere noch mehr von der Kriegshysterie betroffen werden, als die Mannschaften, beruht auf der Verantwortung, welche sie zu tragen haben neben den Anstrengungen und Aufregungen des Kampfes. Auch der kleinste Leutnant und der Offiziersstellvertreter, von denen das deutsche Heer jetzt zehntausende zählt, wird durch seine Führerpflichten fast beständig in Spannung gehalten. Die Kontrolle der niederen Offiziere durch die höheren ist eine sehr scharfe, außerdem bietet gerade der Schützengrabentrieb für die niederen Offiziere weit schwerere Aufgaben, als der Bewegungskampf früherer Zeiten stellte. Da hatte der Leutnant nur die Aufsicht über seine Abteilung, da fiel ihm nur selten eine größere Verantwortung zu. Jetzt ist das anders. Im Schützengraben ist eigentlich jeder Zugführer ein Feldherr auf kleinem Gebiete. Man liegt dem Feinde so nahe, daß jeder Augenblick eine Ueberwachung bringen kann. Man hört die Feinde plaudern, singen und doch muß man jede Minute auf An-

griff gefaßt sein. Dazu kommen die Beobachtungen der Flieger, die Telefonleitungen u. s. w. Der Artillerielärm mit seinem entsetzlichen Getöse setzt oft tagelang und nachteilig nicht aus. Die Geschosse von Freund und Feind fliegen über die Köpfe der Grabenschützen hinweg. Manchem nervenstarken Manne ist es unmöglich, sich an diesen Lärm zu gewöhnen, und nach einiger Zeit wird dieser Zustand einfach unerträglich. Einige Wochen Ruhe bringen gewöhnlich Heilung, doch ist die Zahl der schwer Erkrankten, vielleicht Unheilbaren, beträchtlich. Das erklärt sich übrigens schon daraus, daß in einem Millionenheer immer einzelne sind, welche eine Veranlogung zum Trübsinn oder wenigstens zu Nerventouren besitzen. — Die jugendlichen Kriegsfreiwilligen werden wohl am leichtesten durch die Greuel des Krieges an ihrer Nerventouren beeinträchtigt, aber sie kommen über den Zustand meistens leichter hinweg, als die älteren Kameraden. Hoffen wir, daß die Kriegserlebnisse, die sie durch den Trübsinn kann man es doch wohl nicht nennen, nicht doch nachhaltender in späterer Zeit wirken mag, als nach den bisherigen Erfahrungen in der Behandlung solcher Kranken anzunehmen ist. Aber wer weiß, wie lange dieser "Abnutzungskrieg" noch dauern mag.

Am schlimmsten werden die Franzosen von diesem Kriege betroffen, schon sie längst nicht so viele Tote haben, als ihre russischen Freunde. Immerhin wird die Zahl der französischen Gefallenen schon auf über 300.000 geschätzt. Das Heer besteht aus etwa 3 1/2 Millionen Mann. Aber einmal angenommen, es würden drei Millionen Russen totgeschossen, so würde das für den Volkstörper ungeheuer viel weniger bedeuten, als der zehnte Teil solcher Opfer für den alternden französischen Volkstörper beträgt. Schon im Jahre 1890 starben in Frankreich mehr Menschen, als geboren wurden, dann erhöhte sich die Geburtsziffer etwas, aber 1911 übertraf die Zahl der Sterbefälle jene Ziffer schon um 35.000, 1913 dagegen stieg der Geburtenüberschuß auf 42.000. Von 1000 Franzosen sind 347 bis zu 19 Jahre alt, von 1000 Deutschen aber 142. Aus diesen Ziffern sieht man den Unterschied zwischen einem absterbenden und einem jungen lebensfähigen Volke am besten. Und wenn einem derartig alternden Volke durch einen Krieg 500.000 der tüchtigsten Männer geraubt werden (die Schätzung ist viel zu niedrig angesichts der hohen Zahl der dem Tode verfallenen Kriegskranken und der voraussichtlich doch noch recht langen Dauer des Krieges, dessen entscheidende und deshalb wohl mörderischste Schlage noch bevorstehen) — so ist das geradezu eine Katastrophe für jenes Volk. Vor hundert Jahren war Frankreich, trotz der furchterlichen, damals gerade vordringenden Kriege weit volkreicher, als Deutschland. Es hatte 56, das damalige Deutschland nur 48 Einwohner auf den Quadratkilometer. Trotzdem Deutschland über sechs Millionen Auswanderer, davon über fünf Millionen nach den Briten Staaten, abgegeben hat, und zwar meistens Männer in den Jahren der schönsten Kraft, wird Deutschland in 15 Jahren die doppelte Volkszahl von Frankreich erreichen, obwohl Frankreich nicht den zehnten Teil der deutschen Auswanderer stellte, sondern stets einen starken Zuwachs an Einwanderern erhielt. Schon im Jahre 1880 wurde berechnet, daß Frankreich 433 Jahre brauche, um seine Bevölkerung zu verdoppeln. Deutschland aber verdoppelt seit 1870 sein Volk in ungefähr 55 Jahren, also etwa bis 1925, trotzdem 2 1/2 Millionen deutsche Auswanderer in diese Periode fallen!

Wie furchtbar muß dieser mahnender Krieg auf das französische Volksleben wirken, wie entsetzlich werden die Liden sein, welche er in den Volkstörper reißt. Frankreich könnte auch heute noch einen ehrenvollen Frieden sich sichern, wenn es nicht hilflos an England gekettet wäre. Die Lage der Franzosen ist eine so jammervolle, daß sie Mitleid erwecken könnte.

Hindenburg fängt jetzt Tag für Tag 4000 bis 5000 Russen. Die deutsche Entlastungsmittel-Industrie kann kaum dagegen an. Die ganze Gegend ist mit Desinfektionsmittel besetzt. Russen sind ungezügelt und unheimlich. Londoner Weise werden den deutschen Truppen die Mittel nachgeschickt zur Abwehr der Plage. Die Anstreckung ist gar nicht zu vermeiden. Ein Dorf wird erobert in Polen. Die Sieger bringen, abgehebt von zwölftägigem Schneesturm, in die Hütten, werfen sich auf die Strohlager, auf denen die Russen gelegen haben, und schon am nächsten Morgen hat jeder seine russische Hinterlassenschaft an Läuse, Flöhe und Wanzen. Arschmisten sind die großen Kleiderkäufe der Russen, da diese Biester häufig den Flecktyphus verbreiten. Aus Russland heimgeführt verwendete Offiziere schildern diesen Kampf mit dem Ungeziefer als die schlimmste Beigabe des Krieges.

Die befehlende Kraft.

Sittliche und geistige Höhe des deutschen Heeres.

In der holländischen Zeitung Nieuwe Courant erscheinen seit einiger Zeit Berichte eines holländischen Korrespondenten aus Belgien, der mit offenen Augen und offenem Herzen beobachtet. In einem seiner letzten Briefe sagt er seine eigenen Eindrücke über das von den Feinden so ungerechter Weise verlumdete deutsche Heer folgendermaßen zusammen: "Die mächtige Organisation und die stoffliche und geistige Höhe, die ich bei der deutschen Armee in Belgien wahrgenommen habe, verlangen nach einer Erklärung. Wodurch ist, so habe ich mich immer wieder gefragt, wodurch ist die Ausdauer, diese stoffliche Beharrlichkeit, dieses ruhige Vertrauen, diese Aufopferungsbereitschaft, diese allgemeine Hingabe, diese Gehobenseit der Stimmung in den Tausenden von eigentlich doch ganz gewöhnlichen Menschen möglich gemacht? ... Von Natur ist jeder Mensch geneigt, zuerst an sich selber zu denken und für sich selber zu sorgen. Aber nun ist hier ein ganzes Volk, bei dem die Selbstsucht in den Hintergrund gedrängt ist. Ein ganzes Volk, das nicht durch äußeren Zwang, — denn es ist unsinnig, daß das neun Monate anhalten könnte, ohne zu heftigen Ausbrüchen massenhaften Widerstandes zu führen; und davon haben wir nichts gehört, — sondern durch innere Neigung getrieben sich selbstlos einer gemeinschaftlichen Sache weibt, die weder dem einzelnen noch seiner Familie Vorteil verspricht. Im Gegenteil: die Familie läuft Gefahr, jeden Augenblick in Trauer und dauernde Not gestürzt zu werden. Und das eigene persönliche Leben ist nun bereits fast wertlos. Die erste Wahrheit, von der man in Kriegszeit durchdrungen wird, ist, daß das eigene persönliche Leben nichts mehr gilt. Es muß also in den Menschen etwas Besonderes geschehen sein; das fühlt jeder. Alle die deutschen Männer haben eine Veränderung erfahren. Der eine mehr, der andere weniger. Sie haben einen kostbaren Besitz, der sie umgewandelt hat. Der spöttische Berliner und der gemütliche Münchener, der seine Dohng und der aufwüthende Sozialdemokrat, sie sind alle von demselben Geistesstrom erfasst, der sie in die Höhe führt, der sie befeht, der sie eine Zeitlang oder dauernd zu anderen Menschen macht. Dieses Neue, es braucht nicht gänzlich neu zu sein. Es kann nicht aus der Luft gefallen sein. Es muß im Unbewußten gelebt haben. Im Verborgenen, vielleicht jahrhundertlang. Und jetzt durch den Krieg ist es an die Oberfläche gekommen. Und doch ist es auch nicht ganz aus der Vergangenheit entsprossen. Das Gefühl, zu der altdeutschen Einheit zu gehören, der Einheit, die Österreich-Ungarn, Bayern, Preußen und Hannover umfaßt, wo findet man es so stark und so deutlich wie heute in der Geschichte vermeldet? Die befehlende Kraft, die jetzt Zentral-Europa durchschauert, ist durch den neuen Geist der kommenden Zeit getränkt. Ein Traumbild noch. Aber in den Welt ereignissen von heute steht das Neue sich durch. Nachdem es das nationale Unterbewußtsein befruchtet hat, bricht es jetzt herab und wächst zu der wunderbaren neuen Kraft, die jetzt die Welt in Erstaunen setzt. Es ist der Glaube an das göttliche Recht der deutschen Sache, an eine Bestimmung, die dem deutschen Volk gegeben ist. Ob dieser Imperiumsgebende siegen wird?"

Ein russisches Ehrenwort für Schnaps.

Dem Privatbriefe eines deutschen Soldaten im Osten liegt ein köstlicher Zettel bei, der aus einem russischen Schützengraben in einen deutschen geschlagen kam. Wir geben ihn buchstabengetreu wieder: "Deutsche Kameraden! Wir Russen bitten Euch, mit uns die Zeit zu vertreiben. Wir haben zu Essen Wurst, Eier, Brot, bloß es fehlt an Schnaps. Wenn Sie werden Schnaps haben, dann kommen Sie in den verlassenen Schützengraben, und hier können wir einen Essen. Uns sind es bloß 5 Mann. Wir aber fürchten uns zu Euch zu geben, da Ihr uns nicht zurücklacht, bei uns gibts nach dem Kriege darauf die Todesstrafe. Wir machen es aber nicht so wie Ihr, weil uns interessiert mit Euch zu unterhalten. Wir bitten Euch sehr vor uns keine Angst zu haben, darauf geben wir Euch das Ehrenwort. den 31. 15.

Ein ganz eigener Todesfall ereignete sich in Kenosha, Wis., wo die 17 Jahre alte Ona Engel an den Folgen des Erchreitens über eine Ratte starb. Das Mädchen, die Tochter von Caspar Engel, war am Abend von ihrer Arbeit in einer Fabrik eben heimgekommen, als ihr eine Ratte in der Stube über den Weg lief. Schreiend rannte sie wieder ins Freie, wo sie in einem, neben dem Hause liegenden Feld ohnmächtig zusammenbrach. Ohne daß sie wieder zum Bewußtsein zurückkam, ist sie dann am nächsten Morgen infolge eines Lungenschlags verstorben.



Eine seltene Gedenktafel zum Andenken an die Senegalener bei Erue.

Der Oberkommandant der türkischen Flotte, der deutsche Seeadmiral Souchon mit seinem Stabe.



Von links nach rechts: Türkischer Stabschef Regattentapitan Ender Bey, 1. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitan Bufile, Flottenchef Seeadmiral Souchon, 2. Admiralstabsoffizier Korvettenkapitan Büchel, Flaggleutnant Oberleutnant zur See Wichelhausen, türkischer Flaggleutnant Oberleutnant zur See Haffi.



Kampf eines deutschen Albatross-Zweideckers mit englischen Fliegern über der The use.

Die Niederlage.



"Monsieur Jean: 'Das gilt nicht! Ich habe doch angezeigt, daß ich dorthin will!'"